

## Heino - eine bleibende Provokation

***„Was nicht umstritten ist, ist auch nicht sonderlich interessant.“***

Johann Wolfgang von Goethe

*Provokation* kommt aus dem Lateinischen *provocare* und bedeutet hervorrufen - reizen - provozieren.

Heino sang von Beginn an - ohne Irritation und Selbstzensur - munter drauflos. Denn nur wer sich traut, *ins Fleisch zu schneiden*, kann anderen etwas zu ihrem Nutzen mitteilen und gleichzeitig wirkungsvoll provozieren, also etwas hervorrufen. Und weil Heino Anstöße geben wollte, scheute er sich nicht, als anstößig empfunden zu werden. Sage mir, wer dich kritisiert, und ich sage dir, was du richtig machst.

Da Heino zum deutschen Liedgut eine Meinung hat, die zu vertreten mehr Mut verlangt, als das bequeme Heulen mit den Wölfen des links-bunten Gesinnungskartells, provoziert er immer wieder das vermeintliche Ärgernis. Er nimmt es billigend in Kauf, um - wie der scheinbar ahnungslose Till Eulenspiegel - sowohl die Mächtigen als auch das einfache Volk denken zu lassen. Zumal der Volkssänger juristisch nie angreifbar war.

Man missversteht Heino, weil man ihn nicht kennt. Und man kennt ihn nicht, weil man in der Regel nur einen Teil oder eine Seite seines Wesens und seines Repertoires herausgreift und alles Übrige unbeachtet oder unbegriffen außen vor lässt.

Provokateure können verschiedene, ja entgegengesetzte Beweggründe haben. Sie können einfach jemanden auf die Palme bringen wollen, aber auch zum Nachdenken anregen.

Sie können Schlafende wecken, Gleichgültige zornig machen und durch Schock Gefühle erwecken. Und Heino lud immer wieder zum Polemisieren ein, also zum Streiten mit Argumenten.

Provokateur und Provokation wohnen zwei Gesichter inne: dem Menschen und seinem Leben, der Geschichte und der Welt zugewandt - oder falschen Werten, der Geschichtsklitterung, dem Untergang zu Diensten.

„Heino hat schon immer polarisiert. Das macht so ein Konzept ja auch stark; das macht so eine Person auch stark. Es gibt so viel Belangloses, da ist es doch schön, dass es Heino gibt; da kann man doch über etwas reden.“, sagt Guido Horn.

## Heino - der Volksänger

***„Ich liebe mein Repertoire, und mir ist es eine Herzensangelegenheit, das heimische Liedgut zu pflegen - denn ein Land, das seine Volkslieder vergisst, ist dabei, selbst vergessen zu werden.“***

Heino in seiner Autobiografie  
*Mein Weg*, 2015, S. 127

„Durch Heinos Lieder erlebe ich die Abenteuer, die ich nie erleben werde, und ich finde das Verständnis dort wieder, das mir bei den Menschen immer wieder verlorengegangen ist. Heino ist die Mutter Teresa meiner Seele, wenn man es so will. Seine Lieder machen mich froh und nachdenklich, und durch das oder worüber er singt, spiegelt sich mein Leben wider. Singen ist Heinos Leben, und seine Lieder sind

eben mein Leben.“, wird ein Fan in Heinos Autobiografie *Und sie lieben mich doch*, 1995, S. 282/283, zitiert.

Da der nicht namentlich genannte Fan versucht ist, sich von der scheinheilig-heuchlerischen Mutter Teresa einnehmen zu lassen, sollte er das Buch *Der missionarische Standpunkt: Mutter Teresa in Theorie und Praxis* von Christopher Hitchens lesen.

Obwohl der Vergleich mit Mutter Teresa meines Erachtens Heino Unrecht tut, macht der Fan ungewollt noch etwas ganz anderes deutlich: Es geht ihm als Hörer um keine echten, keine eigenen und schon gar keine wirklich erlebten Abenteuer. Doch stellt diese Verhaltensweise, diese Flucht vor der Wirklichkeit in die heile Scheinwelt erhabener Gefühle, nicht eine Form von Kitsch dar?

Jener von Heino ausgehende Zauber kann aber nur gelingen, wenn wir *Täter seiner Lieder* sind. Welches Volk hat schöner die Sehnsucht besungen als das unsrige? Und deshalb ist aufgrund unserer Geschichte und unseres Nationalcharakters auch keines so gefährdet, es aus Bequemlichkeit und Feigheit bei der Sehnsucht zu belassen - ... *und Sehnsucht uns begleitet*, wie seine zweite Langspielplatte (1968) heißt.

Wohl nicht ohne Grund singt Heino deshalb als erstes Stück seiner ersten Langspielplatte *Kein schöner Land in dieser Zeit* (1967) die romantische Wandervogelhymne *Wir wollen zu Land ausfahren*. Denn wer die blaue Blume finden will, der darf sie nicht nur besingen, sondern muss sie auch wirklich und wahrhaftig suchen. Wenn wir sie dann als Heinos treue Wandervögel gefunden haben, müssen wir sie aber auch pflücken. Und dann, dann erst fangen wir tatsächlich an zu singen. Doch extreme Heino-Parteigänger wollen nichts an sich ändern, leben im Verdruss über Fades, Konventionelles, Brutales - die Stimme und die Lieder sollen zeitweilig ma-

gisch sie darüber hinausheben. Willensschwäche.

Wäre ich ein eingebildeter Schriftsteller, dann dürfte ich mich mit so einem wie Heino gar nicht abgeben. Aber mich reizt dies; worauf ist seine Wirkung zurückzuführen? Es muss doch etwas sein. In Heino spricht die Seele seines Volkes, wie etwa in manchen Versen bei Hermann Löns auf seiner Langspielplatte *Wenn abends die Heide träumt* (1975).

Auf dieser Produktion klingt Heinos Stimme so sahnig, anheimelnd und derart erregend schön, gepaart mit artikulatorischer Virtuosität, dass ich die Lieder aus Wald, Heide und von der Jagd zu seinen besten Aufnahmen überhaupt zähle.

„Mit den Eiern gesungen!“, wie Dieter Mauritz zu sagen pflegte. Nannte man deswegen Heino auch den *Hermann Löns für Arme*? Den Armen galt auch Löns' Hauptinteresse.

Was bei den Nazis verzapft wurde, lebte von diesen alten Mitteln. Doch trotz alledem ist der Volksliedschatz gewissermaßen der Ur-Grund, auf dem jedes musikalische Interesse baut. Hier ist eine Musik ganz Eigentum des Volkes.

Das Volksliedersingen ist keine leichte Muse und fordert unverstellte Hingabe. Nach meinem Empfinden verkörpert Heino genau die Maßstäbe, die das Volkslied erfüllt sehen will: Einfachheit und Natürlichkeit, Herzlichkeit, Freundlichkeit und nicht zuletzt Humor sind die Markenzeichen dieses Volkssängers. Mit seinem tiefen Verständnis für all das, was deutsche Menschen bewegt, versteht er sich darauf, Eintracht zu plakätieren - ein Phänomen, das seinesgleichen sucht.

Es sind die alten Melodien, die die Menschen berühren, die Beschwörung einer heilen Welt: „Wer der heilen Welt sich schämt, wer die Heimat verlacht, der hat sie in seinem Herzen längst kaputtgemacht ...“, singt Heino wegen des Misstrauens, das in den letzten Jahrzehnten gegen alles Innerliche und Gemüthafte erwachsen ist. Den *rheinischen Barden*

möchte ich durchaus als *den* Sing-Architekten schlechthin bezeichnen, der dem Volkslied durch sein kräftig-flottes Dahinsingen mit fröhlich-schwingender Bandbegleitung doch ein unzerstörbar festes, gleichzeitig heutiges Dach über dem Kopf gab.

Heino, der in keine Kategorie passt, verdankt seinen Erfolg keiner Schule. Der Tradition verpflichtet, ist er keineswegs altmodisch. Seine Stärke ist es, ein klassischer Sänger mit modernem Ausdruck zu sein.

Für mich geht von Heino etwas Lebensfröhliches, Beruhigendes und nicht zuletzt unglaublich Souveränes aus. Doch bei allen musikalischen Experimenten, Reformen, Wandlungen oder auch Schlappen klingt Heinos Musik allezeit verlässlich und familiär.

Heino! Das ist nicht bloß ein Name, nicht bloß ein Mensch, nicht bloß ein Sänger! Heino: Dieses eine Wort bedeutet eine Ära in der Geschichte des deutschen Showgeschäftes nach 1945.

Diverse Professoren sehen in Heino übereinstimmend den Motor der Volkslieder-Bewegung: *Wenn das Volkslied heute auch wieder von den Medien zur Kenntnis genommen wird, so ist dies in erster Linie ein Verdienst Heinos ...*, denn nachdem das alte Volksgut als Produkt einer untergegangenen Zeit endgültig tot gewesen zu sein schien, war es vor allem Heino, der *dem Volke sein Lied, das entschwindende, wiedergab*. Bei seinen Tourneen rund um die Welt bedeutet Heino als *Botschafter des deutschen Liedes* für viele, die vor Jahren ausgewandert sind, so etwas wie die *Stimme der Heimat*. Heinos Rang liegt darin, dass er eine Richtung gewiesen und damit dem deutschen Volkslied im In- und Ausland wieder zu großem Ansehen verholfen hat. Ich betrachte ihn als eine mythische Kombination verschiedener Gattungen. Falls man so will, als einen Zentaur, eine Synthese aus

Mensch und Volkslied. Diese Authentizität ist es, die ihn einmalig und unerreichbar macht. Und darum wage ich von einer Ära Heino zu sprechen. Heinos Gemeinschaftslieder machen süchtig nach gemeinsamen Unternehmungen und lassen uns alle erdenklichen Abenteuer feiern, am eindringlichsten natürlich das größte von allen - die Liebe. Wir lauschen ihnen wie Einflüsterungen des eigenen gelebten Lebens. Die *schöne deutsche Heimat* wird - einer musikalischen Ferienreise vergleichbar - ausführlich hingebreitet. Mit Heino gehen wir sozusagen singend durch deutsche Lande spazieren.

Denn das lehrt Heinos *Familienbibliothek deutscher Lieder* vor allem: Volkslieder sind für alle da und sollen gemeinsam gesungen werden. Sie sind Gemeinschaftsbesitz eines ganzen Volkes und geben all seinen Gedanken und Gefühlen Stimme und Heinos grandiose, unglaublich warme und tiefklar ausgewogene ist dafür ein Glücksfall.

Da das Volkslied letzten Endes doch immer das einzig wahrhaft unvergängliche Lied ist und wie alles Echte der Nachwelt unverloren bleibt, möchte ich hierzu dem großen Dichturfürsten Johann Wolfgang von Goethe wieder das Wort überlassen.

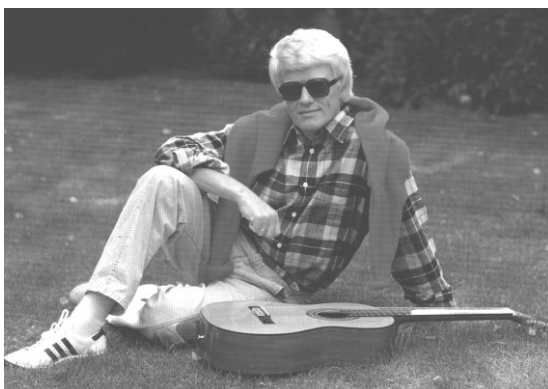
„Was nicht gesellig gesungen werden kann, ist nicht wirklich Gesang.“

Da Heino einen höheren Bekanntheitsgrad hat als mancher Spitzenpolitiker, teilt er auch deren Schicksal einer populären Überperson, die täglich den Schmährufen querulierender Sarkastiker ausgesetzt ist. Doch im Gegensatz zu unseren *Volksvertretern* vermittelt Heino, die Stimme Deutschlands, auch in Zeiten des Umbruchs ein Gefühl der Sicherheit: Auch wenn die Welt drumherum zusammenbricht, Heino wird immer derselbe bleiben. Deshalb bewahrt er seine Ambivalenz. Gäbe es nicht mehr diese Reibung und würde der Mainstream Heino völlig aufsaugen, verlöre unsere *singende*

*deutsche Eiche* ihre Funktion. Zwar kann nur derjenige, der mit dem Strom schwimmt, das Meer erreichen. Doch manchmal muss man auch Fels in der Brandung sein. Heino stellte sich gegen den Strom, weil er - als lebendiger Fisch - zur Quelle gelangen wollte.

Mit Heinos Liedern hat man Gottesfurcht erzeugt (*Lobe den Herren*, 1969), patriotische Gefühle geweckt (*Der Gott, der Eisen wachsen ließ*, 1977) und die Menschen in den Tod, insbesondere auf hoher See, begleitet (*Zwei weiße Möwen*, 1968).

Seine Lieder wurden von Herren und Knechten sowie von Sklaven und Aufsehern gesungen. Und trotzdem ist Heinos eigentliches und einziges Ziel, den Menschen Freude zu schenken. Aber er dachte nicht im Entferntesten daran, mit seinen Liedern die Gesellschaft zu bessern. Wer nämlich meint, mit Liedern ließe sich die Welt verändern, der macht sich rührende Illusionen. Vermochten etwa die Songs der *Dreigroschenoper* - das die bürgerliche Gesellschaft kritisierende Werk missverstanden die *NS-Kunstsachverständigen* als Verherrlichung des Verbrechens - das Berliner Theaterpublikum zu erziehen? Hat das Solidaritätslied die Solidarität der Arbeiter und das Einheitsfrontlied die Einheitsfront bewirkt?



## Heino - der Retter des Volksliedes?

***„Wenn man den Umfragen einer großen deutschen Tageszeitung Glauben schenken kann, dann kennen viele Deutsche ihre eigenen Volkslieder nicht mehr. Und ein großer Prozentsatz schämt sich sogar für sein heimatliches Liedgut. Ich versuche nun schon seit gut einem halben Jahrhundert die deutschen Volkslieder zu erhalten und singe Ihnen jetzt ein Lied aus einer Zeit, in der niemand auf den Gedanken gekommen wäre, sich für sein heimatliches Liedgut zu schämen.“***

Heino in der TV-Sendung  
*Die Himmel rühmen*, 2011

Spricht sich Heino in dieser Anmoderation zum *Schwalbenlied (Mutter, unterm Dach ...)* nicht unfreiwillig für einen unbefangenen Umgang mit dem Dritten Reich aus? Denn dieses beliebte Stück entstand um 1936 und damit in jenem *guten Nazijahr* (Sebastian Haffner). Und trotz alledem muss ja einer das deutsche Liedgut in die Welt tragen.

Der Volkssänger bringt damit das Problem der Deutschen, ihre Lieder zu singen, auf den Punkt. Die Forschung bestätigt: In der deutschen Bevölkerung verfällt die Fähigkeit zu singen. Vor allem das früher übliche Alltagssingen verkümmere, wo Menschen ausschließlich aus Lebensfreude und zur Steigerung ihres Wohlbefindens trällerten.

Ist Singen nicht die Antwort auf alle Fragen, die das Leben stellt? Vor diesem Hintergrund ist Heino praktisch der Spiegel des Gewissens jener Kräfte, die eine Sangeswüste in Deutschland zu verantworten haben. Bleibt uns weg mit dem Jäger aus Kurpfalz. Wo immer der Typ hinreitet, wir wollen es



nicht wissen. Er soll dorthin, wo der Pfeffer wächst, und Ännechen von Tharau kann er gleich mitnehmen, meinetwegen auch ins Schneegebirge, wo ein kaltes Brunnlein fließt!

Fort auch mit den drei Zigeunern, die mit ihrer Armut und Sehnsucht uns glanz- und erfolgsorientierten modernen Menschen den Spiegel vorhalten! Soll meinetwegen doch die Mühle am rauschenden Bach klappern.

Wissen es wirklich heute noch alle Leute: *Das Lieben groß' Freud'*! Denn mir scheint, die Fähigkeit zu lieben stirbt unter den Zuwachsraten der Ich-Sucht. Jene in dem Lied besungene Liebe, die zuerst den geliebten Menschen im Auge hat, die kommt wohl langsam aus der Mode.

Andererseits: Wenn Elvis Presley *Muss i denn zum Städtele hinaus*, sich in deutscher Sprache abquälend, singt, finden wir das schön. Was ist los in unserem Land? Warum ist das so? Warum sind wir nicht so freudetrunken wie einst die begeisterten Kroaten beim internationalen Festival 1967 in Split, wo sie Heino sogar *Lohengrin* nannten?

Bei diesem Gesangswettbewerb in Jugoslawien errang der damals noch *brillenlose* Sänger mit dem Stück *Tausend Gedanken* den ersten (!) Platz (mit *Mandolinen und Gitarren* übrigens, kam er auf Platz drei). Wenn man bedenkt, dass so renommierte Stars wie Cliff Richard und die Lords im Rennen waren, gleicht Heinos Triumph am Beginn seiner ruhmreichen Karriere einem Ritterschlag.

Warum *schauen wir nicht mehr zum Himmel empor und hören's rauschen im Chor: Unsre Heimat ist schön ...*, wie es in *Wenn die Kraniche zieh'n* heißt?

Warum erfreut uns nicht mehr die Berghymne *La Montanara*?

Warum sitzen wir nicht abends mit klingenden Klampfen im Garten und singen in froher Runde Volkslieder? Es müssen ja nicht nur deutsche sein. Heino singt auch Volkslieder aus

aller Welt, wie z. B. *Letzte Rose*, das, obwohl es in der Oper *Martha* vorkommt, ein echtes Volkslied aus Irland ist.

Doch schon mit dem Titel seiner ersten Langspielplatte im Jahre 1967 betrat er ein mentales Minenfeld: *Kein schöner Land in dieser Zeit*, eigentlich der Inbegriff des deutschen Volkslieds schlechthin, roch bei ihm gleich nach Nationalismus! Zehn Jahre später betrieb er mit *Ich hatt' einen Kameraden* angeblich Kriegshetze - absurd! Dabei stellt dieses anrührende Volkslied einen internationalen (!) Trauermarsch dar - für die Freundschaft - und gegen Krieg. Das Stück *Der gute Kamerad*, von dem Heino nur die erste Strophe singt, hören wir alljährlich zum Volkstrauertag.

Erklingt die *heimliche deutsche Nationalhymne* als Teil des Trauerzeremoniells unserer Bundeswehr, ist der militärische Gruß Pflicht - eine Ehrerbietung, die ansonsten nur der Nationalhymne zusteht. Ja, jenes *milde, stille Soldatenlied* mit dem versöhnlichen, betont menschlichen Ton hat einen sicheren Platz in der Lebenswirklichkeit eingenommen.

*Hohe Tannen weisen die Sterne* (1968) oder *Am Brunnen vor dem Tore ...* (1972) Genau: „... *da steht ein Lindenbaum*, geht doch! *Ich träumt' in seinem Schatten ...*, und da verließen sie ihn. Vielleicht das *Heidenröslein* (1975)? *Das Wandern ist des Müllers Lust* (1973)? - Doch wie waren die Worte? 1974 trällert Heino munter *Hoch drob'n auf dem Berg* aus dem Film *Rosen in Tirol* (1940).

Da auch der Liebling Walter Ulbrichts, Herbert Roth, diesen frischen Fox aus der Nazizeit sang, stellt sich die Frage: Wo ist die Grenze, wann wird ein Lied zum *Nazilied*?

*Der Mond ist aufgegangen* von Matthias Claudius in der stimmungsvollen Vertonung von Peter Schulz gilt laut neuen Statistiken als das meistgesungene deutsche Volkslied unserer Zeit. Hat Heino, der es 1968 auf Schallplatte verewigte, nicht vielleicht auch seinen Anteil daran? Doch wenn es ganz

still ist, höre ich in mir für einen Moment das *Verlorene Herz des deutschen Liedes* schlagen: *Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin. Ein Märchen aus uralten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn ...*

Der Text und die Weise der von Heino 1979 aufgenommenen *Loreley* berühren unser Innerstes wie kaum ein anderes Volkslied. Das wohl von Goethe (*Für Sorgen sorgt das liebe Leben. Und Sorgenbrecher sind die Reben.*) inspirierte Lied *Schütt die Sorgen in ein Gläschen Wein* singt Heino 1982: Es strahlt Lebensfreude, aber auch Besinnlichkeit aus.

In *Schön ist die Jugend* (1974) hören wir die verkündeten Erinnerungen eines älteren Mannes. Auch Wilhelm Hauff ist in Heinos Repertoire mit einem Lied vertreten: *Steh ich in finst'rer Mitternacht* (1971). Angelehnt an diese Volksweise, sang Heino bereits auf seiner ersten Single im Jahre 1966 *Dreizehn Mann und ein Kapitän*. Und dieses Stück wiederum erinnert vom Melodietyp her an das angebliche Antikriegslied *Hundert Mann und ein Befehl*. Letzteres zu singen lehnte Heino bzw. sein Team aber ab, weil es in Wahrheit Killermentalität verschnulzt sowie verbrecherische Befehle bzw. Angriffskriege als *Schicksal* und damit unabwendbar darstellt.

Da Heino uns mit Stücken wie *Schwer mit den Schätzen des Orients beladen* (1968) bzw. *Romantische Straße* (1983), *Ein Heller und ein Batzen* (1968), *Ein armer Fischer bin ich zwar*, (Danziger Fischerlied, 1970), *Hörst du die Landstraß'* (1975) oder *Wir sind durch Deutschland gefahren* (1975) usw. glücklich zu machen versteht, wird er auch *der Gralshüter des deutschen Fahrtenliedes* genannt.

1981 nahm Heino das gemütliche Lied *'s ist Feierab'nd* von Anton Günther auf. Anton Günther wählte 1937 den Freitod, weil ihm die Nationalsozialisten wohl das Leben schwer machten. Mit dem Stück *Heimat, deine Sterne* (1974) hat es eine besondere Bewandnis. Welch ein schöner Titel! Sollen

sich die Gutmenschen doch Jan Delay, Bushido und Ähnliches anhören. So diskret die selbsternannten Musikkritiker schweigen, wenn Rapper mit gewaltverherrlichenden Texten um sich schreien und zu kriminellm Verhalten aufrufen, so wütend stürzen sie sich auf den politisch völlig unbedarften und kultiviert-seriösen Liedsänger Heino.

Der verdienstvolle Texter und ehemalige Pressechef der UFA, Erich Knauf, der für Bochmann die Worte zum schönen *Heimat, deine Sterne* schrieb, wurde durchs Fallbeil in Brandenburg/Görden hingerichtet. Denn er soll gesagt haben

„...ein deutscher Sieg sei für uns das größte Unglück“.

Der ebenfalls zum Tode verurteilte und von Hermann Göring begnadigte Bass Wilhelm Strienz sang 1941 jenes erhebende Stück. *Ein Volkslied*, sagte mein Großvater. *Ein Nazi-lied*, meinte meine Musiklehrerin.

*Ost und West hab ich durchmessen, doch die Heimat nie vergessen ...* Heimat ist ja auch so ein deutsches Reizwort. *In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n ...* sang Heino 1979. Obwohl schon lange vor 1933 entstanden und bereits im Ersten Weltkrieg verbreitet, durfte man dieses beliebte Volkslied in der DDR nicht singen; es galt als *militaristische Propaganda*.

Wo derart viele Intellektuelle gegen Deutschlands liebsten Sänger versammelt sind, nutzt es auch den von Heino so geliebten Capri-Fischern (1974) wenig, dass sie sprachlich gesehen Gold im Netz haben: *Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt / Und vom Himmel die bleiche Sichel des Mondes blinkt ...*

Doch die erste Schellack-Pressung im Kriegsjahr 1943 (!), gesungen von Magda Hain, versank wie die Sonne im Meer - und blieb weitgehend ungespielt - die US-Armee war 1943 bereits auf Capri gelandet. Nachdem das Stück zuerst die Landser-Existenz fern der Heimat zu einem stimmungsvollen

Naturerlebnis verklärt hatte, stieg dieser Schlager nach dem Krieg zur Sehnsuchts hymne der Nation auf: *Nur die Sterne, sie zeigen ihnen am Firmament / Ihren Weg mit den Bildern, die jeder Fischer kennt. / Und von Boot zu Boot das alte Lied erklingt, / Hör von fern, wie es singt ...*

Es sei fast schon ein deutsches Volkslied geworden, sagt Heino.

Ja, und deshalb vermitteln Lehrinstitute in China und in Polen mit solchen, von Heino mustergültig deklamierten, Liedern die deutsche Sprache.

Man hat Heino erklärt:

„Erstens finden wir die Lieder schön, und dann haben Sie eine so deutliche Aussprache, da lernen unsere Schüler Ihre Sprache ganz leicht.“ - Wer will noch nach Mallorca? Capri, wir kommen zurück.

Einen interessanten autobiografischen Bezug weist das von Christian Bruhn geschriebene märchenhafte Lied *Schönes Mädchen* auf; denn genau im Jahr 1977 knüpft der Musiker Heino nähere Kontakte zu jener Prinzessin Hannelore von Auersperg, die 1979 seine Ehefrau werden sollte: *Ich bin kein Prinz, bin nur ein Musiker. Doch ich lieb dich, schönes Mädchen, darum gib mir deine Hand.*

1968 singt Heino das Lied *Das Leben geht weiter*.

Just diesen Titel trug auch der letzte und unvollendete Propagandafilm des Dritten Reiches. Er erschien 1945.

1969, also ein Jahr nach Heinos Einspielung, kam der Film *Das Leben geht weiter* mit Julio Iglesias in die Kinos.

Das geflügelte Wort *Das Leben geht weiter* beinhaltet einen hübschen Doppelsinn: Zum einen drückt es jenes *Augen-zu-und-durch-Gefühl* im Sinne von *Es geht alles vorüber ...* aus, und zum anderen wird auf das ewig weitergehende Leben nach dem Tod hingewiesen.

## Heino - der Weltumarmmer?

***„Was ist und bleibt, ist der Mensch Heino. Er will die Welt nicht erobern. Er will sie umarmen. Mit Liedern der Heimat und der Stimme des Herzens.“***

Siegfried M. Pistorius, 1986

Während mit den bewussten Liedern - von dämonischer Macht einmal - die Welt erobert werden sollte, will Heino mit ihnen und seinem Herzen alle umarmen nach dem Motto: *Irgendwann sind alle Brüder, ohne Grenzen und für allezeit ...* (aus dem umgedichteten Schlesierlied, 1999).

Beides ist gleichermaßen unrealistisch. Da aber Grenzen nun einmal die Gefäße des Lebens darstellen und in diesem Größenwahnsinnigen Wunschdenken die Pflicht enthalten ist, Gott ähnlich zu werden, setzt es Allmacht voraus.

„Wer mit dem ganzen Geschlechte Mitleid hätte, müsste von jedem Einzelnen als hart und tyrannisch empfunden werden.“ (Friedrich Nietzsche)

Unter dem paradoxen Titel der Feindesliebe wollte Paulus, der Erfinder des kirchlichen Christentums, jegliche Feindschaft vernichten, auf dass alle Menschen Brüder würden.

Paradox insofern, weil man denken sollte, dass Feinde, sobald ich sie liebe, aus meiner Sicht keine Feinde mehr sein können. Doch ohne Feindschaft gegen die Feinde dieser Idee oder gegen diejenigen, die auch nur keine Brüder werden wollten, war der Versuch, diese Idee durchzusetzen, nie zu haben. Von Anfang an schäumten ihre Vertreter vor Fantasien von Rache und Gewalt.

Da die Idee der Feindesliebe so fraglos gut war, mussten ihre Feinde fraglos böse sein. Gerade die Feindesliebe war und ist so die letzte, endgültige und ewige Rache an den Feinden. Hat nicht das christlich-paulinische bzw. sozialis-

tisch-stalinistische Programm der Ausrottung aller Feindschaft (*Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!*) die Feindschaft vervielfacht, und zwar in ihren giftigsten Spielarten?

Wem dieser Gedankengang zweifelhaft sein sollte, dem tönen zu seiner Bestätigung, quasi als weltliches Echo der religiösen Formeln, die Menschheitsverbrüderungsphrasen der Aufklärung (*Alle Menschen werden Brüder ...* aus Friedrich Schillers *Ode an die Freude*, von Heino 1971 eingesungen) entgegen.

Schon mangelnde Begeisterung für die Überzeugung einer die ganze Welt umarmenden Menschenliebe genügt in der *Zauberflöte* als Kriterium des Ausschlusses: *Wen solche Lehren nicht erfreu'n,/ Verdienet nicht, ein Mensch zu sein.*

Ja, der Feind ist - konsequent, wo das Programm Abschaffung der Feindschaft lautet - nicht etwa nur kein Mensch: *Die Strahlen der Sonne vertreiben die Nacht,/ Zernichten der Heuchler erschlichene Macht.* Wo Aufklärung und Licht ist, muss der Feind Nacht und Nichts sein.

Ob er wirklich etwas vertreten könnte, erscheint nicht einmal als Frage; sein Kern muss sein, dass er keinen hat: ein *Heuchler*. So gäbe es gar keinen Fortschritt auf diesem Gebiet, dem Umgang mit Feindschaft? Tatsächlich gegeben hat es wohl keinen. Dabei sind Feindschaften mindestens in zweierlei Hinsicht wertvoll. Da ist zunächst ihr unersetzlicher Erkenntnisgewinn. Von Feinden lassen sich Dinge lernen, die von niemandem sonst zu lernen sind - nicht einmal von Freunden. Einen Lehrer, der unentgeltlich zur Verfügung steht, nennt Plutarch den Feind. Zwei Weisen gibt es, Neues zu lernen und zu entdecken: sich mit Fremdem vertraut und sich das Vertraute fremd zu machen. Sich die Augen des Feindes auszuleihen, kann zu beidem verhelfen. Um solche Ausbeute bringt sich freilich, wer seinen Feind verteufelt.

Sollten wir nicht den *Wert der Feindschaft* erkennen und zu nutzen wissen? Schließlich gilt es, sich seine Kritiker ernsthaft und Schritt für Schritt zu verdienen. Doch dürfen wir unsere Gegner weder als böse noch als zu bekämpfende Hassobjekte denken, denn wir brauchen sie am nötigsten: Sie zwingen uns, genau das zu tun, was wir können.

Für Karl-Eduard von Schnitzler & Co. konnte das *sozialistische Paradies der Arbeiter und Bauern* nur gedeihen, wenn der *böse Heino* aus ihr verbannt war. Wo der Irrglaube herrscht, die Welt werde gut, indem man die Bösen vernichtet, kann die Kunst der Feindschaft nicht blühen. Oder wollte der *adlige Kommunist* den *blonden Jungen vom Rhein* so lange wie möglich am Leben lassen, weil er ein Bedürfnis nach einem Feind hatte? Leute wie von Schnitzler haben keinen Lebensinhalt ohne Feindbild. Noch 1994 (!) wettet er:

„Der Barde Heino besingt lauthals das tschechische Riesengebirge und sein Schlesierland.“

Wie erklärt es sich, dass Karl-Eduard von Schnitzler innerlich nie von Heino loskam? Bestimmt hätte der DDR-Ideologe den Sänger nicht so leidenschaftlich angegriffen, hätte die *Stimme der Heimat* dem *heimatlosen Gesellen* nicht so leidenschaftlich zugesetzt.

Die Kunst der Feindschaft beginnt stets damit, die individuelle Wirklichkeit des Feindes anzuerkennen; erste Regel also: den Feind nicht zu entstellen - es zu tun, verdammt. Alles Weitere folgt beinahe daraus.

Als Feinde nahmen Waalkes, von Schnitzler & Co., im Unterschied zur Masse der Gleichgültigen, Trägen und Netten, wirklich Interesse an Heino.

„Freunde nennen sich aufrichtig, die Feinde sind es“, meinte schon Arthur Schopenhauer.

Da für diese Widersacher kein Interesse besteht, ihre Funde für sich zu behalten, erfahre ich etwas über mich. Wer



solche Antipoden hat, kann der nicht im Grunde froh sein? Denn ein wahrer Kritiker verfügt mitunter auch über entsprechende intellektuelle Fähigkeiten, den Angegriffenen zu verstehen. Insofern *gehörten auch Heinos Feinde zu seiner Seligkeit.*

War Heino nicht auch deshalb so gut, weil er in der geteilten Welt für einen bestimmten Hörer und dessen Art sang? Sein Ruf ruhte auf schmaler Grundlage und konnte nur langsam aufgebaut werden. Ein Sänger, der nicht mehr kritisiert werden will und somit *allen zu gefallen sucht, verdient von allen wenig geachtet zu werden.* (frei nach Georg Christoph Lichtenberg)

Nach 1986 wurde Heino mit trockenem Lorbeer bekränzt und musste auf die saftigeren Freuden der Feindschaft verzichten. Hatte nicht bis in die 80er Jahre bei jeder Heino-Produktion die Deutsche Demokratische Republik unsichtbar mit im Studio gesessen? Machte den Sänger Heino also der Sieg im Kalten Krieg nicht auch ein Stück weit dumm?

Eine große musikalische Lähmung überfiel den siegreichen *kalten Krieger*, denn nach dem Rausch des Sieges entsteht immer ein Gefühl des großen Verlustes: Heinos Karriere zeigt, wie aus einem polarisierenden funkensprühenden *Rohdiamanten* (Ralf Bendix) eine angepasste stumpfe Murmel wird. Er erschloss sich ein neues Publikum, gewann aber keine neuen Freunde und keine neuen Feinde. Und so habe ich durchaus das Recht, Heino zu hassen, weil ich ihn liebe:

„Der Mensch der Erkenntnis muss nicht nur seine Feinde lieben, er muss auch seine Freunde hassen können.“ (Friedrich Nietzsche)

Heino gehörte dann zwar dazu und wurde fast nicht mehr beschimpft, aber wo nicht mehr kritisiert wird, stimmt etwas nicht. Wenn man bedenkt, was aus dem über fünfzig Jahre zurückliegenden großen Anfang geworden ist, kann man nur

staunen, wie gesegnet der musikalische Weg Heinos bis zum heutigen Tag verlief. Zwar zog *der große Blonde mit der schwarzen Brille* aus, sich in der aktuellen Musikszene neu zu erfinden und damit die deutsche Rocker-Innung aufzuschrecken. Doch wird Heino trotz seiner *äußeren* Wandlung im *Inneren* unseres Herzens das bleiben, was er immer war: der vaterländische Bergvagabund.

Heino weiß, sein Image war und ist so fest umrissen, dass das in einer neuen, anderen Zeit nicht mehr Schaden nehmen kann. Das Ende widerlegt nicht den Anfang.

## Heino singt Bob Dylan

### *Die Antwort weiß ganz allein der Wind (1979)*

*Wie viele Straßen auf dieser Welt  
Sind Straßen voll Tränen und Leid?  
Wie viele Meere auf dieser Welt  
Sind Meere der Traurigkeit?  
Wie viele Mütter sind lang schon allein  
Und warten und warten noch heut?  
Die Antwort, mein Freund, weiß ganz allein der Wind,  
Die Antwort weiß ganz allein der Wind.*

*Wie viele Menschen sind heut noch nicht frei  
Und würden so gerne es sein?  
Wie viele Kinder geh'n abends zur Ruh  
Und schlafen vor Hunger nicht ein?  
Wie viele Träume erleben bei Nacht:  
Wann wird es für uns anders sein?  
Die Antwort, mein Freund, weiß ganz allein der Wind,  
Die Antwort weiß ganz allein der Wind.*

*Welch große Berge von Geld gibt man aus  
Für Bomben, Raketen und Tod?  
Welch große Worte macht heut mancher Mann  
Und lindert damit keine Not?  
Welch großes Unheil muss erst noch gescheh'n,  
Damit sich die Menschheit besinnt?  
Die Antwort, mein Freund, weiß ganz allein der Wind,  
Die Antwort weiß ganz allein der Wind.*

*Die Antwort, mein Freund, weiß ganz allein der Wind,  
Die Antwort weiß ganz allein der Wind.*

Am 24. Mai 1941 wurde Bob Dylan alias Robert Allen Zimmerman(n) in Duluth im US-Bundesstaat Minnesota geboren. Unter den Rock- und Popstars konnte er von den Anfängen der Rockmusik bis zur Gegenwart ein besonderes Image bewahren. Und das, obwohl seine Karriere eine ziemliche Wendung genommen hat, von den Songs damals in den sechziger Jahren bis zu dem, was er heute macht. Viele spürten seinerzeit, dass er in Worten ausdrückte, was die sechziger Jahre eigentlich waren - mehr als die meisten Schriftsteller es taten.

## Heino - (m)ein musikalisches Tagebuch

*„Das Volkslied ist der musikalische Mutterboden einer jeden Nation.“*

Erich Becht, Heinos Arrangeur

Bilden Volkslieder nicht die Grundlage, den Bodensatz jeder Kultur? Und Heino zeigt uns, wie vielseitig und bunt Lieder sind. Wie ein klingendes Tagebuch präsentiert er volkstümliche Weisen, Kinderlieder, Heimatlieder, Fahrten- und Wanderlieder, Jagdlieder, Studentenlieder, Bänkellieder, Lieder aus der Jugendzeit, Liebeslieder, Schlager, Kirchenlieder, Abendlieder ...

### **Sogar der Steinzeitmensch sang!**

Das Singen ist die älteste menschliche Betätigung überhaupt. Ein Volk, das nicht singt, hat es nie gegeben. In abgelegenen Teilen des australischen Kontinents leben Ureinwohnerstämme wie in der Steinzeit. Sie kennen keine Musikinstrumente, aber sie singen!

Auch Gefühl für Rhythmus ist jedenfalls den Menschen angeboren. Verbunden mit Sprachmodulationen sind Gesänge und Lieder entstanden, die dem Geist des jeweiligen Volks entsprechen. So wurde das Volkslied - im weitesten Sinne - geboren. Alle Arten von Gesang entwickelten sich aus dem Volkslied. Vor allem aber - und hier hat sich bis zum heutigen Tag nichts geändert - wurde auch vor Tausenden von Jahren in geselliger Runde gesungen, um zusammen zu feiern und das Leben zu genießen.

### **Das Volkslied in der Renaissance**

Nach der Minnesängerzeit (12. - 15. Jahrhundert) folgte mit der Renaissance die Blütezeit des deutschen Volkslieds. Die

Lieder gehörten allen Menschen: Sie wurden sowohl auf dem Land als auch in der Stadt, von Handwerkern, Bauern, Kaufleuten und sogar Adligen gesungen. Viele dieser Volkslieder wurden so beliebt, dass Komponisten sie mit geistlichen Texten versahen und sie beim Gottesdienst in der Kirche verwendeten. Dies hatte verheerende Folgen: Mitglieder der Kirchengemeinden sangen oft statt den liturgischen die weltlichen Texte, und die waren nicht sehr passend für kirchliche Zwecke! Diese unerwünschte Entwicklung erreichte sogar die Ohren des Papstes, und beim Tridentiner Konzil (1545 - 1563) wurden weltliche Lieder in der Kirche verboten.

### **Was ist ein Volkslied?**

„Im Volkslied lebt der ganze Mensch, sein Körper, seine Seele, seine Umgebung - alles, alles. Wer aus dem Volkslied wächst, der wird ein ganzer Mensch ... Das Volkslied verbindet das ganze Volk, alle Völker, die ganze Menschheit zu einem Gedanken, einem Glück, zu gemeinsamem Heil.“ So äußerte sich der tschechische Komponist und Volksliedforscher Leos Janacek (1854 - 1928).

Es war der Philosoph, Theologe und Dichter Johann Gottfried von Herder (1744 - 1803), der den Begriff *Volkslied* zum ersten Mal gebrauchte und dazu schrieb: *An Sprache, Ton und Inhalt sind sie Denkart des Stammes oder gleichsam selbst Stamm und Mark der Nation. Wer an ihnen wenig oder nichts hat, zeigt, dass er damit all im All nichts habe. Wer sie verachtet oder nicht fühlt, zeigt, dass er im Tande ausländischer Nachäfferei so ersoffen, oder mit unwesentlichem Flittergolde oder Außenmummerei so verwebt sei, dass ihm das, was Körper der Nation ist, unwert und unfühlbar geworden.*

1778/79 erschien seine Liedersammlung *Stimmen der Völker in Liedern*. Um in seine Sammlung aufgenommen zu wer-

den, musste für Herder das Lied drei Voraussetzungen erfüllen: Es musste besonders schön, besonders alt und anonym entstanden sein, um als *echtes* Volkslied zu gelten.

Nun, wie erfüllen die uns bekannten und vertrauten Volkslieder diese Voraussetzungen? Über das erste Kriterium, das Herder als Maßstab nahm, muss jeder sich sein eigenes Urteil bilden - denn ob man etwas für schön hält, ist bekanntlich vom subjektiven Auge des Betrachters (oder, in unserem Zusammenhang, vom Ohr des Zuhörers) abhängig.

Wie ist es mit dem Alter der Lieder? Erstaunlicherweise stellen wir bei näherer Betrachtung fest, dass die meisten bekannten Volkslieder gar nicht so alt sind. Die allermeisten entstanden im 18. und 19. Jahrhundert.

Lange Zeit glaubte man, dass Volkslieder im wahrsten Sinne des Wortes dem Volk entstammen - dass eine Art *kollektives Bewusstsein* durch irgendeinen mystischen schöpferischen Prozess die Volkslieder ins Leben rief.

Heute wissen wir, dass Volkslieder, wie alle anderen Lieder auch, immer einen Verfasser haben. Vielleicht war es ein einfacher Mensch aus dem Volk, der ein paar Zeilen dichtete und sie zu einer bereits bekannten Melodie sang; vielleicht brachte ein Straßenmusikant seine Schöpfung unter das Volk.

Häufig waren aber Lieder, die wir als Volkslieder kennen, ursprünglich Kunstlieder, von einem Dichter getextet und von einem Komponisten vertont. Diese Lieder wurden dann so beliebt, dass das einfache Volk sie übernahm und sie ins Herz schloss. Und dadurch war die Voraussetzung, Volkslieder - Lieder des Volks - zu sein, erfüllt.

„Wo das Volkslied oft etwas Kompliziertes einfach sagt, sagen die modernen Nachahmer etwas Einfaches (oder Einfältiges) einfach. Außerdem wünscht das Volk nicht, türlich zu sein.“, polemisiert Bertolt Brecht.

## Die Wandervögel

Die Generation, die um 1900 jung war, wuchs mit der Wandervogelbewegung auf. Viele schöne Lieder wurden von dieser Jugendbewegung übernommen, einige sogar aus anderen Sprachgebieten. *Im Frühtau zu Berge* (1979) zum Beispiel kam ursprünglich aus Schweden und wurde 1920 ins Deutsche übertragen. Andere Lieder, die die Wandervögel mit Begeisterung sangen, waren z. B. *Aus grauer Städte Mauern* (1975) und das typisch energische Fahrtenlied *Heia Safari* (1968):

*Wie oft sind wir geschritten  
Auf schmalem Negerpfad,  
Wohl durch der Steppe Mitten,  
Wenn früh der Morgen naht.  
Wie lauschten wir dem Klange,  
Dem alten, trauten Sange  
Der Träger und Askari:  
Heia, heia Safari!*

*Steil über Berg und Klüfte,  
Durch tiefe Urwaldnacht,  
Wo schwül und feucht die Lüfte  
Und nie die Sonne lacht.  
Durch Steppengräserwogen  
Sind wir hindurchgezogen  
Mit Trägern und Askari:  
Heia, heia Safari!*

*Und saßen wir am Feuer  
Des Nachts wohl vor dem Zelt,  
Lag wie in stiller Feier  
Um uns die nächt'ge Welt.  
Und über dunkle Hänge  
Tönt es wie ferne Klänge  
Von Trägern und Askari:  
Heia, heia Safari!*

*Tret' ich die letzte Reise,  
Die große Fahrt einst an.  
Auf, singt mir diese Weise  
Statt Trauerliedern dann,  
Dass meinem Jägerohre  
Dort vor dem Himmelstore  
Es klingt wie ein Halali:  
Heia, heia Safari!*

Abenteuerlust und den Drang in die koloniale Ferne bringt dieses Lied von der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika zum Ausdruck.

Alfred Zschiesche, später von den Nazis verfolgt, schrieb 1932 Text und Musik zu dem schönen Stück *Wenn die bunten Fahnen wehen* für die Nerother Wandervogelbewegung mit Sitz auf Burg Waldeck.

### ***Wenn die bunten Fahnen wehen (1967)***

*Wenn die bunten Fahnen wehen,  
Geht die Fahrt wohl übers Meer,  
Woll'n wir ferne Länder sehen,  
Fällt der Abschied uns nicht schwer.  
Leuchtet die Sonne, ziehen die Wolken,  
Klingen die Lieder weit übers Meer.  
Leuchtet die Sonne, ziehen die Wolken,  
Klingen die Lieder weit übers Meer.*

*Sonnenschein ist unsre Wonne,  
Wie er lacht am lichten Tag.  
Doch es geht auch ohne Sonne,  
Wenn sie mal nicht scheinen mag.  
Blasen die Stürme, brausen die Wellen,  
Singen wir mit dem Sturm unser Lied.*



*Blasen die Stürme, brausen die Wellen,  
Singen wir mit dem Sturm unser Lied.*

*Wenn die bunten Fahnen wehen,  
Geht die Fahrt wohl übers Meer,  
Woll'n wir ferne Länder sehen,  
Fällt der Abschied uns nicht schwer.  
Leuchtet die Sonne, ziehen die Wolken,  
Klingen die Lieder weit übers Meer.  
Leuchtet die Sonne, ziehen die Wolken,  
Klingen die Lieder weit übers Meer.*

Es ist ein echtes Fernweh- und Aufbruchslied, in dem sich so reizvolle Zielvorstellungen mischen wie Fahrt, übers Meer, ferne Länder, Sonne und Stürme.

Nach 1933 nützten die Nationalsozialisten die patriotischen Gefühle der Menschen und ihr Sehnen nach Geselligkeit und Abenteuer geschickt und schamlos aus. Es war doch herrlich für einen jungen Menschen, am Lagerfeuer im geselligen Kreis zu singen, auch solche Stücke wie *Wilde Gesellen* oder *Wir lieben die Stürme*. Gerade diese beiden Lieder haben allem Missbrauch getrotzt und bis in unsere Zeit hinein überlebt. Nicht zuletzt wieder dank Heino, der sie 1967 aufnahm.

### **Sind Wanderlieder heute überflüssig?**

Von der Zeit an, als die wandernden Handwerksburschen sesshaft wurden und nicht mehr *auf der Walz vom Rhein bis zur Pfalz* waren, sondern, wenn überhaupt, mit der Eisenbahn reisten, fing das Wanderlied an auszusterben. Heute muss man sich fragen: Brauchen wir überhaupt noch Wanderlieder? Sind sie nicht durch Auto, Reisebus, sogar Fahrrad überflüssig geworden?

Nun, achtstündige Fußmärsche machen wohl heute nur noch ganz wenige Unverdrossene, also brauchen die meisten von uns nicht die seelische und rhythmische Unterstützung eines Lieds, um ans Ziel zu kommen. Das ist heutzutage häufig ein Gasthaus oder eine Jausenstation, wo die Menschen immer noch das Bedürfnis spüren, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl durch geselliges Singen auszudrücken - und siehe da, es sind immer noch die alten Lieder: *Im grünen Wald, dort wo die Drossel singt* (1970), *Ich schieß den Hirsch im wilden Forst* (1970), *Heut noch sind wir hier zu Haus* (1973), *Wohlauf in Gottes schöne Welt* (1979), *Heute wollen wir das Ränzlein schnüren* (1979), *Wem Gott will rechte Gunst erweisen* (1979), *Im Krug zum grünen Kranze* (1979) oder *Auf, du junger Wandersmann* (1979) usw.

Denken wir aber gerade über Auto und Reisebus nach: Wie oft haben wir erlebt, dass die langwierige Reise im Bus durch gemeinsames Singen kurzweilig wird! Oder dass die Kinder und die Mutter bei der langen Urlaubsfahrt Lieder anstimmen, um den müden Fahrer - und sich selber auch - aufzumuntern!

### **Das Heimatlied: Trost in schweren Stunden**

Viele Völker Europas haben durch die Wirren des 20. Jahrhunderts unter dem Verlust ihrer Heimat leiden müssen. Auch die Deutschen. Kein Wunder also, wenn sie ihre Sehnsucht nach seelischer Geborgenheit in zahllosen sogenannten *Heimatliedern* ausdrücken wollen. Allerdings ist dies ein sehr weiter Begriff: Oft handelt es sich um Lieder, die nicht einmal den Namen der geliebten Heimat aussprechen - man muss nur die vertraute Landschaft beschreiben, und schon wird sie mit Wehmut erkannt, zum Beispiel: „*Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen, über weite Felder lichte Wunder geh'n - das Ostpreußenlied* (1981).

Eine Ausnahme stellt allerdings *Nun ade, du mein lieb Heimatland* (1971) dar - hier freut man sich auf das Fremde, statt sich aus der Ferne nach der Heimat zu sehnen. Im Grunde aber kann jedes Lied die Funktion eines Heimatlieds ausüben, wenn es nur an die Heimat erinnert.

Es gibt aber auch einfache Volkslieder, die aus einem bestimmten Grund in Erinnerung bleiben: 1944 war bei Beerdigungen keine geistliche Musik erlaubt. Also trotzte man dem Verbot, indem man inbrünstig sang: *Still wie die Nacht ...* (1969) und *Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus ...* (1975).

In der Tageszeitung *Freiheit*, dem Organ der SED-Bezirksleitung Halle/Saale, vom September 1978 unterstellt man Heino in dem Artikel *Heinos besondere Verdienste*, das wirklich schöne Volkslied *Im schönsten Wiesengrunde* möge er angeblich nicht. Denn da gibt es die Zeile *Sterb ich, in Tales Grunde will ich begraben sein*. Heino und sein Team meinten, die Worte *sterben* und *begraben* könnten von den Zuhörern als *störend* empfunden werden. Dabei mag er das Lied sehr wohl, singt aber nur die ersten beiden Strophen und lässt die besagte dritte lediglich weg. Auch Goethe verbat sich, in seiner Gegenwart vom Tod zu sprechen. Ebenso machte es Nietzsche glücklich, zu sehen, dass die Menschen den Gedanken an den Tod durchaus nicht denken wollen. Und Heino möchte gern etwas dazutun, seinen Freunden den Gedanken an das Leben noch hundertmal *denkenswürdiger* zu machen.